

# WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN

MITTEILUNGEN DES PROVINZIALINSTITUTS FÜR WESTFÄLISCHE  
LANDES- UND VOLKSFORSCHUNG  
DES LANDSCHAFTSVERBANDES WESTFALEN-LIPPE

IM AUFTRAGE DES INSTITUTS HERAUSGEGEBEN  
VON PETER SCHÖLLER UND ALFRED HARTLIEB VON WALLTHOR  
SCHRIFTLÉITUNG: KARL-HEINZ KIRCHHOFF

27. BAND

1975

---

VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER IN WESTFALEN  
IN VERBINDUNG MIT  
BÖHLAU-VERLAG · KÖLN/WIEN

# Name und Herkunft der Westfalen\*

von Hans Kuhn

Die Quellenlage für das gestellte Thema, das sei vorweg betont, ist so trostlos, daß es kaum möglich wird, über einiges längst Bekannte hinaus etwas überzeugend zu beweisen, und ebenso wenig ist viel von dem, das da behauptet wird, strikt zu widerlegen. Ich gebe daher zu, daß auch ich keine Aussicht habe, über einen kleineren oder größeren Wahrscheinlichkeitsgrad hinauszukommen.

Den letzten ernsteren Versuch auf dem gewählten Felde hat nach meiner Kenntnis Hermann Aubin gemacht (Ursprung und ältester Begriff von Westfalen, *Der Raum Westfalen*, Bd. II, 1, 1955, S. 3–35). Nach ihm ist die Gliederung des sächsischen Stammes in die drei Heerschaften Westfalen, Engern und Ostfalen erst ganz kurz vor der ersten bekannten Nennung der Westfalen im Jahre 775 als eine militärische Maßnahme im Abwehrkampf gegen die 772 begonnenen Angriffe der Franken unter Karl d. Gr. erfolgt. Da nun die den Schwerpunkt bildenden südlichen Hälften Westfalens wie Engerns damals schon nach wenigen Jahren in fränkische Hände übergingen, verstehe ich nicht, wie die neue Organisation da schon so festgefügt gewesen sein kann, daß sie über den gewaltsamen Herrschaftswechsel hinaus Bestand behielt, ohne die ihr zuge dachte Funktion zu ändern. Schon Albert Hömberg trat dieser These entgegen und hob sie, so gut es nur ging, aus den Angeln (*Westfalen und das sächs. Herzogtum*, 1963, S. 6–11). Nach ihm reichte die Dreiteilung der Sachsen, und damit die Entstehung einer westfälischen Einheit, mindestens in das 7. Jahrhundert zurück, als die Sachsen die Brukterer an Lippe und Ruhr unterwarfen.

Die Frage nach der Herkunft und dem Alter des Namens *Westfalen* war von Aubin zwar hinzugezogen, dann aber doch beiseite geschoben, während Hömberg, der strenge Historiker, sie ganz aus dem Spiele ließ. Für mich als Philologen aber steht die Geschichte des Namens und ihr mögliches Zeugnis im Mittelpunkt. Doch bin ich mir bewußt, daß Alter und Herkunft der Stammesnamen nur selten denen der Stämme gleichgesetzt werden darf. Der Name kann älter und auch jünger als der Stamm und selbst in einer diesem fremden Sprache gebildet sein. Viele Stämme haben sich auch in ihrer Zusammensetzung von Grund auf verändert und doch den Namen bewahrt, und auch mit dem Umgekehrten, daß ein neuer Name den alten verdrängte, ohne daß sich sonst Erhebliches wandelte, muß gerechnet werden. Schlüsse von den Namen auf die Vorgeschichte der Stämme fordern deshalb sehr große Vorsicht. Von der sprachlichen Erklärung der Namen aber gilt, daß sie viel seltener eindeutig ist, als es scheinen will, und daß auch da, wo sie als sicher gelten muß, von der Bedeutung des Namens Schlüsse auf seinen Besitzer höchstens dann gezogen werden dürfen, wenn es einmal sicher scheint, daß der Name erst kürzlich gegeben war.

Beim Namen *Westfalen* steht es so, daß es selbstverständlich versucht worden ist, ihn aus dem Germanischen zu deuten, daß aber keine der vorgelegten Erklärungen befriedigen kann. Eindeutig germanisch ist an ihm, außer dem Zusatz *West-*, allein das *h* der ältesten Formen (*Falahi* u. ä.). Doch schließt dies eine außermanische Herkunft nicht aus. Für eine solche spricht schon, daß wir im Innern des 'Nordwestblocks' – des erst spät germanisch gewordenen Landes südlich und westlich von Unterweser und Aller –, zu dem Westfalen gehört, keinen altbezeugten sicher germanischen Stammesnamen kennen (*Westf. Forsch.* 12, S. 36). Unser Name ist daher in seiner Landschaft schwerlich sehr alt und ursprünglich. Doch muß hier ihr alter Nordsaum an Hunte und Hase – nach Hömberg (a. a. O. S. 12) 'der Quellpunkt des Westfalentums' – ausgenommen werden.

Es scheint hiernach, als könnte der untersuchte Name doch von rein germanischem Ursprung sein. Dem stellen sich aber einige altangelsächsische Zeugnisse in den Weg, die bisher noch

\* Vortrag, gehalten am 21. September 1975 aus Anlaß des Tages der Westfälischen Geschichte in Münster.

unbeachtet geblieben sind. Sie enthalten den Namenstamm nicht in der germanischen Form mit *h*, sondern in einer älteren mit *k*. Es sind die Mannesnamen *Wester-* und *Süd-falca* (*-fealca*). Der erste steht, mit der Nebenform *Wester-falcna*, als der Name eines nordhumbrischen (deirischen) Königs in den ältesten englischen Königsstammtafeln, der zweite im kentischen Ortsnamen *Süd-fealcing-rīp*. Die Namen der Himmelsrichtungen in diesen Bildungen (*wester-* 'west'- und *sūd-* 'süd'-) stehen im altenglischen Personennamenschatz isoliert, und auch *falca/falcn-* findet im Angelsächsischen keine Erklärung. Unser Wort für den Falken, an das zu denken naheliegt, fehlt da noch – nicht einmal die Dichtung bezeugt es, und engl. *falcon* wurde erst viel später aus dem Romanischen aufgenommen –. Für die Erklärung des Königsnamens bleibt nach unserer Kenntnis allein unser deutscher Stammesname (*wester* und *west* waren gleichgebrauchte konkurrierende Formen), und für die des andern eine bei uns unbezeugte Nebenbildung 'Süd-falen'. Es kommt noch hinzu, daß *Westerfalca* – wenn er gelebt hat – um die Mitte des 5. Jahrhunderts und damit in der Hauptepoche der Eroberung Englands gelebt haben muß, und daß *Süd-fealcing-rīp* an der Kanalküste zwischen Dover und Hastings und so an der Haupteinbruchsstelle der erobernden Sachsen lag. Nicht weit von dort ist auch noch ein *Fealcnes-ford* bezeugt. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß 'Westfalen' Genannte im 5. Jahrhundert an den Einfällen in England teilgenommen haben, 300 Jahre bevor der Name bei uns zum ersten Male auftaucht, unter ihnen einer in einer führenden Stellung, und neben ihnen Angehörige einer Gruppe, die man 'Südfalen' nannte.

Wie bekannt, ist der bloße 'Falen'-Name jedoch, enthalten in *Falcho-varii*, dem Namen eines Truppenteils des römischen Heeres, in einer römischen Quelle noch früher, schon um 400, erwähnt. *Falcho-varii* verhält sich zu *\*Falchi|Falahi* wie etwa *Chatt-varii* zu *Chatti*. Über die Heimat dieser germanischen Gruppe läßt sich leider aber kaum etwas ermitteln.

Daß wir in England einem *Falk-* (*Falc-*) mit erhaltenem vorgermanischen *k* begegnen, ist verständlich. Denn es wimmelt im Angelsächsischen von nicht- oder nur halbgermanisierten vorgeschichtlichen Wörtern und Namen, deren weitaus meiste vom Festland mitgebracht sein müssen. Aber neben *Falk-* ist dort, wie erwähnt, in *Wester-falcna* und *Fealcnes-ford* auch die erweiterte Stammform *Falkn-* bezeugt, und obendrein ein *Walkn-* mit *W-* statt *F-* im Anlaut. Die älteste und beste Fassung der Königsstammabäume, darunter die älteste Handschrift (von etwa 810), schreibt *Westor-walcna* (u. ä.). Dieser Wechsel von anlautend *f-* und *w-* war zwar bisher nicht erkannt (oder nicht zugegeben), ist jedoch nicht ganz ungewöhnlich. Er gehört wahrscheinlich zu einem runden Dutzend mundartlicher Neuerungen im noch ungeteilten letzten Indogermanischen, das vermutlich einmal im mittleren und östlichen Mitteleuropa gesprochen ist. Sie verraten sich dadurch, daß mehrere (oder alle) aus diesem Spätwestindogermanischen ausgesonderte Sprachgruppen – Germanisch, Keltisch, Italisch und Illyrisch – an ihnen einen wenn auch oft nur geringen Anteil hatten. Ich darf mich hier, um nicht zu weit vom Thema abzuschweifen, nicht weiter auf diese Fragen einlassen und beschränke mich auf den Wechsel von *w-* und *f-*, der, wie gesagt, in diese Reihe gehören wird.

Der genannte Wechsel ist wohl immer durch einen Übergang von *w-* zu *f-* zustande gekommen – das Indogermanische hatte sonst auch kein *f* –. Dieser setzt voraus, daß das *w-* zum mindesten mundartlich nicht dem halbvokalischen englischen *w-*, sondern unserem rein konsonantischen deutschen glich. Dann ist er leicht zu verstehn. Ich erinnere nur an unsre mit *f-* gesprochenen *Vesper*, *Vers* und *Veilchen* statt der zugrunde liegenden lat. *vesper*, *versus* und *viola*. Der Übergang ist außer in einzelnen germanischen Wort- und Namenstämmen auch in einigen lateinischen greifbar (Otto Haas, *Das frühitalische Element*, Wien 1960, S. 39–42) und hat sich im irischen Zweig des Keltischen ganz durchgesetzt, hier jedoch, wie es scheint, erst sehr spät. Im Altgermanischen ist er am offenkundigsten in *fulk-* 'Volk' neben lat. *vulgus*, deren enge Verwandtschaft bisher geleugnet wurde, weiter in dt. *feil* gegenüber lat. *vīlis* und alts. *ferkal* 'Verschluß' neben idg. *werg-* 'verschließen' (vgl. altn. *virki* 'Festungswerk'), dann germ. *\*fleugan* 'fliegen' mit *fugl-* (aus *\*flugl-*) 'Vogel' neben lat. *volāre* mit *volucer* 'fliegend' und auch 'Vogel', dem bei uns (außer *Vogel* samt *flügge*) besonders noch der Vogelname *Falke* entspricht, dessen regelmäßige germanische Form in ags. *wealh-hafoc* und altn. *valr* stecken wird, und dazu die Einwohnernamen ags. *Lindis-faran* und altn. *Hallands-* und *Selands-farar* (die schwerlich zu *faran*

'fahren' gehören) gegenüber den wohlbekannteren des alten Typs *Chatt-vari*. Geregelteres Suchen bringt gewiß noch manche weiteren Fälle ans Licht.

In dieser Gruppe muß auch ags. *Walkn-* neben *Falkn-* und *Falk-* und dem festländischen *Falch-/Falah-* zuhause sein. Das aber zieht nach sich, daß auch diesem letzten ein *Walk-* zugrunde liegen wird. Da nun weiterhin das germanische kurze *a* zumeist aus idg. *o* entstanden ist, haben wir wohl das Recht, unser *Walk-* dem *Wolk-* des keltischen Stammesnamen *Volcae* gleichzusetzen, zumal zum mindesten Teile dieses Stammes in der Frühzeit in Mitteleuropa (am ehesten in Thüringen und Sachsen) saßen und wahrscheinlich die ersten Kelten waren, mit denen die Germanen bei ihrem Vordringen in stärkere Berührung kamen. Es waren sie, deren Name bei uns, noch ordnungsgemäß verschoben (*k* zu *ch/h*, *o* zu *a*), zur Gesamtbezeichnung der Kelten wurde (ahd. *Walahi*, später *Walchen*, mit der Ableitung *walhisck* 'welsch'). So kam es dahin, daß bei uns dann die Namen *Walahi* und *Falahi* nebeneinander standen, unterschieden nur im Anlaut, was aber bislang zu verbieten schien, sie gleichzusetzen. Ich vermute sehr, daß sich für den eigenen Stammesnamen die anfangs sicher bloß mundartliche *F-*Form deshalb durchgesetzt hat, um die beiden Namen getrennt zu halten. Derselbe Grund kann in England den Sieg der *-k-*Form (*Walk-* usw.) herbeigeführt haben, die ja auch eine klare Unterscheidung vom Namen der Kelten brachte und zugleich, da das *h* von *Falh-/Falah-* dort sehr früh verloren ging, den Zusammenfall mit anderen Wort- und Namenstämmen erschwerte.

Es braucht uns nicht sehr zu befremden, daß der erörterte Name einst in vielen Formen bestanden haben soll. Stammesnamen waren oft in mehreren Völkern und auch Sprachen bekannt und konnten zu solchen auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zeiten und dann auch in verschiedenen Formen weitergehen. So erklärt sich beispielsweise am Rhein die Namenform *Cugerni* neben *Cuberni*, bei den Goten *Gebidi* neben *Gepidi* und neben *Chatti* auch *Catti* samt *\*Chassii* (aus dem *Hessen* wurde. Vgl. Kuhn, Festschr. f. Karl Bischoff, 1975, S. 3 und 6f.). Die Friesen hießen bei den Angelsachsen – statt *\*Frīsan* – *Frēsan* und *Frīsan*, und im *Beowulf* sind diese Formen sogar beide gebraucht (Kuhn, Kl. Schr. 3, S. 279ff.).

*Walk-*Formen unseres Namens sind wahrscheinlich nicht nur in England, sondern auch in Niedersachsen sowie in Schweden bezeugt. Bei uns ist im Gau *Tilithi* im Wesertal oberhalb der Porta und damit in demselben Gebiet, in dem der Name der Wenden als Ortsname gebraucht war (Kuhn, Westf. Forsch. 12, S. 41f. und Beitr. z. Nf., NF 8, S. 329ff.), auch ein Ort *Walkium* genannt, und im südschwedischen *Västergötland* in der berühmten Runeninschrift von *Rök* aus dem 9. Jahrhundert, in einem unklaren Sagenzusammenhang, 5 Könige namens *Valki* (oder *Valkr*), dazu dann knapp 30 km östlicher, in *Östergötland*, sw. *Linköping*, ein Kreis *Valke-bo* (alt *Valka-bo*). Diese Namen stehen im Norden allein und sind schwer aus andern als dem verfolgten Namen erklärbar. Die altnordische *Thidreks saga*, die niederdeutsche *Sagen nacherzählt*, nennt noch einen Herzog *Nauðungr af Valka-borg* von jedoch unbekannter Herkunft.

Zu den vielen möglichen Namensvarianten, die sich aus den angeführten lautlichen Verschiedenheiten ergeben, kommen schließlich, so scheint es, noch einige mit Erhaltung auch des vorgermanischen *o*. Bei uns sind die Mannesnamen *Wolko* und *Wolkan* und einige Zusammensetzungen bezeugt, die *Wolk-* und *Wolkan-* samt *Wolchan-* als Vorderglied haben und deren *Wolk-* schon Förstemann als eine Nebenform von *Walk-* erklärte (Altdt. Namenbuch I, Sp. 1634). Auch dies ist in unseren alten Personennamen häufig, meint da aber wohl den Welschen (Kelten oder Romanen). Im Gegensatz zu diesen Bildungen wird der Ortsname *Wolken* (w. Koblenz), der hier noch erwähnt werden muß, direkt zum keltischen Stammesnamen gehören (vgl. Beitr. z. Nf., NF 3, S. 324 zu *Trigorius*, *Kaub* und *Ossima*). Auch aus England kennen wir einzelne *-o-*Formen, mit *W-* im Anlaut den Ortsnamen *Wolnes-stede*, dessen erstes Glied mit dem deutschen Rufnamen *Wolkan* identisch sein wird und der dicht neben einem *Fealcna-ham* genannt ist (Kemble, Cod. dipl. II, S. 381), und mit anlautend *f-* *Ric-folcyn* als Namen einer Königin oder Äbtissin (Sweet, The Oldest English Texts, S. 154). Alle diese *-o-*Namen scheinen zu einer sehr alten Schicht zu gehören. Die vielen *-n-*Ableitungen unter ihnen (*Wolkan* usw.) werden auch für diese Nebenform ein hohes Alter sichern, so daß wir wohl fragen dürfen, ob sie etwa mit dem römischen Gottesnamen *Volcanus/Vulcanus* zusammenhängen – der jedoch aus dem Etruskischen hergeleitet wird –.

Diese letzte Möglichkeit zeigt uns auch, daß wir den keltischen Ursprung des Namens *Volcae* und damit eine solche Herkunft auch unseres *Falen*-Namens nicht als sicher nehmen dürfen. Ich halte es für viel wahrscheinlicher, daß der Name schon im Spätindogermanischen da war – hierfür spricht ja auch das oben über das Alter der *F*-Form Gesagte – und daß ein Teil des Volksstamms, der so hieß, bei der Auflösung dieser Einheit keltisch und ein anderer germanisch wurde. Es ist wohl auch wahrscheinlich, daß die Urfalen nicht weit von den ältesten *Volcae* siedelten, am ehesten wohl im Grenzland des Nordwestblocks nördlich (oder östlich) des Harzes. Dort ist das Nebeneinander von *k* und *h* samt *o* und *a* in ihrem Namen gut verständlich, und dort lag, um Hildesheim und Braunschweig, auch der Gau *Ostfalen*, der allein nach unserer Kenntnis auch einfach *Falen* hieß. Hierin kann ein altes Vorrecht auf den Namen zu Worte kommen. Daß man dann auch die ganze östliche Heerschaft *Ostfalen* nannte, liegt wohl nur an der Parallele zu *Westfalen*. In den Westen aber kann der Name *Falen* leicht dadurch gekommen sein, daß an dessen Germanisierung auch eine Bewegung von Osten her beteiligt gewesen sein muß. Sie verrät sich vor allem an der Namenform *Weser* statt *Werra* für den Mittellauf des Flusses (Kuhn, Westf. Forsch. 12, S. 30f.) wie auch der Verbreitung des *-ithi*-Suffixes.

\* \* \*

Ich kehre nun zu den Sachsen zurück. Sie sind, wie bekannt, seit dem 2. nachchristlichen Jahrhundert bezeugt und saßen da nördlich der Elbe. Seit dem Ende des 3. bis ins 6. Jahrhundert hören wir wieder und wieder von Raubfahrten entlang der Nordsee, die unter ihrem Namen gingen, in der Eroberung Südenglands gipfelten und im 5. Jahrhundert bis zur Loire und Garonne führten, im 6. aber auch elbawärts bis Thüringen – und weiter mit den Langobarden nach Italien –, zugleich aber auch, wahrscheinlich rheinauf, bis Deutz, während sie im Innern der deutschen Teile des Nordwestblocks erst um 600 durch die Funde von Beckum greifbar werden. Die lange Verschonung dieser Gebiete, die den Sachsen, seit sie die Elbe überschritten, doch nahe lagen, hat im Hergang der ersten germanischen Eroberungen im Westen und Südwesten eine volle Parallele (Kuhn, Rh. Vjbl. 38, S. 25–28), so daß wir nicht zu fürchten brauchen, wir würden hier von den Lücken der Überlieferung getäuscht.

Die inneren Teile des Nordwestblocks zwischen Rhein und Weser unterscheiden sich von den meisten Gebieten, welche die Sachsen früher gewonnen hatten, wahrscheinlich auch darin, daß sie weithin nur eine sächsische Herrenschaft ohne eine stärkere sonstige Zuwanderung erhielten, aber doch in festem Kontakt mit dem sächsischen Altland um die Unterelbe blieben, und nur sie erscheinen später in die Heerschaften geteilt. Denn diese reichten nirgends nah an Nordsee und Elbe. Dies alles ist bedeutsam. Auch anderes fällt an den Dritteln auf. Sie lagen in langen Streifen so nebeneinander, daß die äußeren sich nirgends berührten, und ihre inneren Grenzen waren, so scheint es, nicht fest. Es ist wohl auch wichtig, daß ihre Bezeichnung 'Heerschaft' (alts. *heri-scepi*) erst nach 1000 bezeugt ist, dazu nur auf engrischem Boden und selbst nur in hochdeutscher Form (*herescephe*, *heriscefse* und *herescaph*). Auch ihre Übersetzung *exercitus* scheint zwar etwas früher, aber doch nur in demselben Raum genannt zu sein. Wir müssen daher mit verwickelteren Verhältnissen rechnen, als gemeinhin angenommen wird.

Am schwierigsten scheint die Frage zu sein, wie sich die drei Heerschaften, die offensichtlich sehr selbständig waren, zum Gesamtstamm verhielten, und das heißt, wie dieser organisiert gewesen sein mag. Den altgermanischen Stämmen, die noch nicht unter kenntliche Einflüsse höher entwickelter fremder Staaten und Völker, namentlich Roms, geraten waren, wird durchweg ein und dieselbe äußerst primitive Gesellschafts- und Staatsform zugesprochen, obwohl schon die römischen Gewährleute wichtige Unterschiede machten. Denn sie kannten königslose und von Königen geleitete Stämme, und Tacitus hebt unter den zweiten die Goten und Schweden wegen einer strafferen Königsherrschaft hervor (Germ. c. 43f.). Diesem letzten wird in der heimischen Überlieferung entsprechen, daß sowohl das ostgotische wie das schwedische Reich – und außer ihnen nur das altanglische – *\*peudō* genannt ist (*Gut-piuda* und *Soē-piup* samt *Ongel-peod*), und ihre Könige *\*peudan-* (got. *piudans*, altn. *pióðann*). Dies zweite ist jedoch nur schwach bezeugt).

Die Lehre, gegen die ich hier angehe, ist ein Glied der überalterten – und selber primitiven – Vorstellung, die Germanen hätten, eh Kelten und Römer sie in die Schule nahmen, in einer Art von Urzustand verharret. Die Anthropologie hat uns inzwischen belehrt, daß die Menschheit eine unendlich viel längere Vorgeschichte hatte, als der Stammbaum, der von Adam ausgeht, uns weisgemacht hat, und die Prähistorie fügt dem unter anderm hinzu, daß die nordische Kultur der Bronzezeit, die doch eine der Vorstufen der frühgermanischen war, von Primitivität schon weit entfernt gewesen ist. Es ist auch mißlich, unserer Völkergruppe, die sich in der Staatenbildung später den meisten andern überlegen zeigte, die Fähigkeit zu einer etwas entwickelteren Verfassung auch schon auf einer noch dunklen Frühstufe abzusprechen.

Bei den alten Sachsen steht es so, daß sie, obschon vorher, wie es scheint, ohne Könige, im englischen Kolonialland schnell eine Reihe kleiner Königreiche bildeten, die im allgemeinen selbständig waren, über sich jedoch einen Oberkönig – den *Bret-* oder *Bryten-walda* – anerkannten, während sie in Deutschland ohne Könige waren und im dortigen Neuland in die drei Teile gegliedert erscheinen, die dann Heerschaften hießen und nach den Quellen gleichfalls weitgehend selbständig handelten, und die trotzdem, wohl zusammen mit den übrigen Altsachsen, den gemeinsamen Abgeordnetentag zu Markloh besaßen und im Kriege einen gemeinsamen Führer auslosen sollten. Als landschaftliche Leiter nennt Beda (Hist. eccl. V, 10) außerdem *satrapae plurimi*. Es ist hier manches unklar und vieles umstritten, aber die deutschen Sachsen hatten doch, trotz vieler Unterschiede, offenbar ähnlich wie die englischen eine Gliederung in mehrere ziemlich eigenständige Teile und darüber eine gemeinsame Oberinstanz. Es liegt daher die Vermutung nah, daß schon der sächsische Kernstamm, von dem beide ausgegangen sind, einen solchen zweistöckigen Aufbau hatte. Aber gerade an dieser Möglichkeit besteht bei uns, sogar für die Zeit der Quellen, die ihn bezeugen, große Zweifel. Sie treffen, außer der Zusammensetzung des Landtags zu Markloh aus Vertretern der Untergliederungen, vornehmlich die Statthalter an deren Spitze. Wir haben aber kaum ein Recht und auch wenig Grund, hinter dem *satrapa* Bedas etwas andres zu suchen. Schon der Gote Wulfila hatte im 4. Jahrhundert in *kindins* ein gut germanisches Wort für dieses Amt. Es muß von einem Fem. *\*kinds* (= lat. *gens/gentis*) abgeleitet sein und deren Herrn bezeichnet haben, so wie das genannte got. *þiudans* den Herrn der *þiuda*. Got. *\*kinds* war dann eine von einem Statthalter im Auftrag einer Zentralgewalt regierte Provinz. Es ist nicht überliefert, aber das alte Schweden gibt uns einen Ersatz. Denn es gibt dort in mehreren Landesteilen das ihm entsprechende *Kind* (oder *Kinda*) als Landschaftsnamen oder Grundwort eines solchen. Da nun, wie schon gesagt, Goten und Schweden in früher Zeit nahverwandte Staatsformen gehabt haben sollen und ihre zugehörige Terminologie einen Zusammenhang darin erhärtet, so wird schw. *kind* einmal wohl ähnlich, wie es *kindins* für das Gotische fordert, ein von einem königlichen Beamten geleiteter Bezirk gewesen und so zum Landschaftsnamen geworden sein. Ist dies richtig, dann gab es bei den Germanen Statthaltschaften oder Verwandtes schon, bevor die enge Verbindung zwischen den genannten Stämmen nach dem Abzug der Goten aus dem Ostseeraum zerriß, spätestens aber auf jeden Fall um die Mitte des 4. Jahrhunderts, als Wulfila seine Bibel schrieb, die den *kindins* nennt. Das aber war mehr als 300 Jahre, eh Beda den Sachsen Satrapen zuschrieb.

Das *kind*-System, das im südlichen Schweden bestanden haben wird, ist von anderen, aber auch schon alten Gliederungen so überdeckt, daß es seine einstige Bedeutung nicht mehr erkennen läßt und kaum beachtet wurde. Alle diese (jüngeren) Formen tragen, ebenso wie got. *kindins* es für *kind* vermuten läßt, deutliche Merkmale einer planmäßigen Durchgliederung vieler Landesteile und sind ohne lenkende zentrale Instanzen kaum zu verstehn. Es trifft *hund* und *hundare*, *häräd* und *bo* sowie 'Drittel' und 'Viertel' (samt 'Sechstel' und 'Achtel'). Für *bo*, das einzige dieser Wörter, dessen alte Funktion nicht mehr deutlich ist, hat Jöran Sahlgren diese klargestellt und dabei auch einige der anderen Termini berührt (Sunnerbo, Vadsbo och Lungbo, Namn och Bygd 13, 1925, S. 129–48). Ein zweites Wort, *hund*, ist das Zahlwort 100 und steckt in *Fieþr-unda-*, *Att-unda-* und *Ti-unda-land*, den Namen der Landschaften, die das alte schwedische Kernland (Uppland) bilden. Es sind die Länder, die aus 4, 8 und 10 *hund* bestanden. Dies Wort wurde von der Ableitung *hundare* abgelöst, die gleich altschwäb. *huntari* und altfries. *hundere* ist und heute noch fortlebt. Dies tun auch die übrigen Bezeichnungen für alte Untereinheiten, die

ich nannte, so daß an ihrer Funktion kein Zweifel besteht. Norwegen ist mit *herað* und *bú* (= schw. *häräd* und *bo*), 'Dritteln' und 'Vierteln' und dazu *fylki* beteiligt – die Landschaft Drontheim ist von früh an in 2 mal 4 *fylki* gegliedert –, und die Norweger hatten in *hersir* wahrscheinlich eine dem got. *kindins* entsprechende Amtsbezeichnung. Zu diesen samt einigen jüngeren Gliederungen kommt in allen drei nordischen Hauptländern noch die Aufteilung in Schiffsgestellungsbezirke für die königlichen Kriegsflotten mitsamt weiteren Untereinheiten, die spätestens im 11. Jahrhundert durchgeführt wurde. Auch die Isländer gliederten ihre Insel bald auf eine planvoll durchdachte Art, und sie schufen als erste in Europa eine außerkirchliche Gemeindeorganisation (Kuhn, Das alte Island, 1971, S. 117–20).

Das vor- und außerfränkische Deutschland tritt hinter dem Reichtum Skandinaviens sehr zurück. Das Früheste, das hier faßbar wird, ist das *hant-* von *Tvi-* und *\*pri-hanti* (Twente und Drente in den Niederlanden), das eine halbgermanisierte vorgermanische Form von idg. *kmtom* 'hundert' (lat. *centum*) sein wird und dann gleich dem genannten echtgermanischen *hund* ist (vgl. Westf. Forsch. 12, S. 36). Die beiden Namen heißen dann 'die mit 2 und 3 Hunderten' und sind nahe Verwandte der schwedischen *Fiæpr-unda-land* usw. *Tvi-hanti* ist schon von den Römern bezeugt. Die nächsten sind die schon erwähnten *huntari* in Schwaben und *hundere* in Friesland. Neben ihnen oder als ihr Vorgänger scheint aber auch bei uns ein *hund* gebraucht zu sein. Denn der Amtstitel ahd. *hunno* gilt wohl mit Recht als von diesem abgeleitet und kann anfangs ähnliches bezeichnet haben wie got. *kindins* (und norw. *hersir*?). Es folgen dann die sächsischen 'Heerschaften', um die es hier geht – und zu deren westlichster Twente und Drente gehört haben können –. Vielleicht kam in Schwaben noch *bār-* (*Baar*) hinzu, das mit *huntari* eng gekoppelt ist, und im Nordwesten (namentlich den Niederlanden und Belgien) *bant-* (*Brāc-bant* = Brabant u. a.), das schon in den römischen rheinischen Stammesnamen *Tubantes* und *Bucinobantes* enthalten scheint. *Tu-bantes* kann dasselbe bedeuten wie *Tvi-hanti*. Alle jetzt genannten festländischen Bildungen sind auf die Landschaften im Bereich der zwei großen Vormarschbahnen der Germanen in den beiden Phasen ihrer Ausbreitung nach Westen und Südwesten beschränkt – doch gilt dies für die sächsischen Heerschaften nur dann, wenn ihr Kern, wie es wahrscheinlich ist, nördlich der Weserbergkette lag –. Dies läßt vermuten, daß sie mit den genannten Ausbreitungsbewegungen zusammenhängen. Dafür ist auch wohl ins Feld zu führen, daß ein großer Teil der behandelten Wörter auf einen militärischen Ursprung der Gliederungen deutet (*hant*, *hund* und *hundari* samt nord. *häräd* und *fylki* und schließlich *heriscepi*). Dies rät dann, wenn es recht ist, weiter dazu, die Entstehung auch der Heerschaften noch in einer Verbindung mit der Völkerwanderung zu suchen, macht die Zusammenhänge mit dem Norden verständlicher sowie auch glaubhaft, daß dieser hier den Vorrang hatte. Mir schien der jetzt gegebenen Erklärung zunächst im Wege zu stehn, daß *hant-* offensichtlich vorgermanischer Herkunft ist und auch *bant-* (samt *bār*?) es zu sein scheint. Aber die Vorderglieder der sie enthaltenden Namen sind durchweg gut germanisch, so daß es auch die Bildung der Namen sein muß. Wie weit es bedeutsam sein kann, daß man als Grundwort eine Vokabel fremder Herkunft wählte, ist mir nicht klar.

Organisationen wie die erörterten fordern, wenn nicht einen stark entwickelten Einheitswillen, dann eine kräftige Zentralgewalt, wie sie für Goten und Schweden in der Frühzeit bezeugt ist, aber auch der gemeinsamen Spitze über den einzelnen Gruppen der beiden Zweige der alten Sachsen zugrunde liegen kann (vgl. oben). Daß die Sachsen auf dem Festland königslos waren, ist kein Beweis dagegen. Denn dies kann jung, und auch Adelsheerschaften können stark sein. Auch auf das weite Zurücktreten des Gesamtstamms in den fränkischen Berichten über die Sachsenkriege Karls, aus dem man gefolgert hat, die Heerschaften seien faktisch so gut wie unabhängig gewesen, darf schwerlich viel gegeben werden. Außerdem hat sich die Machtverteilung zwischen den Instanzen leicht und schnell bterächtlich ändern können.

Wir dürfen es von vornherein als sicher nehmen, daß die germanischen Raub- und Eroberungszüge, die an der Nordsee südwest- und westwärts gegangen sind, soweit sie nicht gar von den nordischen Ländern ausgingen, in allen Jahrhunderten der Völkerwanderung Zuzug aus diesen erhielten und die Stämme des Westens dadurch in steter und vielfacher Verbindung und mancherlei Austausch mit ihnen standen. Die oben erwähnten *Walk*-Namen in Götaland deuten

darauf, daß auch die Falen daran Anteil hatten. Es kommt hinzu, daß eine zentrale Landschaft Västergötlands seit alters *Falan* (und *Fal-bygden*) heißt, und ihr Hauptort *Fal-köping*. Das östgötische *Valke-bo* gehört zudem zu einer der oben erörterten Bezirksnamengruppen, die dort oben bei der planmäßigen Aufteilung größerer Gebiete verwandt worden sind. Ebenso steht es da aber auch mit den Namen zweier Nachbarkreise, *Kind/Kinda* und *Hane-kind*, während der eines dritten, *Vi-folka(-härad)*, in Schweden ganz allein zu stehn und Verwandte nur im westjütischen *Vendle-folk* (jetzt Vandfuld-herred) und den ostenglischen *Süd-* und *Nord-folc* (Suffolk und Norfolk) zu haben scheint. Auch *folk* gehört wohl in den oben geschilderten Kreis, hat sich da aber sonst nur in der norwegischen Ableitung *fylki* durchgesetzt. Auch in seiner Verwendung besteht somit eine – wohl völkerwanderungszeitliche – Verbindung Götalands mit dem Westen, die jedoch zu den Sachsen in England hinübergeht. Valkebo hat aber auch noch eine weitere auffällige Beziehung zu unserm Nordwesten. In seiner Gemarkung liegt ein See des Namens *Bjärs* (oder *Bjärsen*), der im Norden meines Wissens vereinzelt ist, im Westteil des Nordwestblocks dagegen eine Menge alter Verwandter hat. Sie reichen von *Bassum* (alt *Birsinun*) und *Bersen-brück* (sw. Bremen) bis weit nach Belgien hinein. Wie diese verschiedenartigen Fäden, die den germanischen Westen und insbesondre Westfalen und seinen Umkreis mit einer inner-schwedischen Landschaft verknüpfen – oder zu verknüpfen scheinen –, zu erklären sind, muß ich offen lassen. Wie dies auch sei, sie stützen meine Vermutung, daß die Gliederung des alt-sächsischen Neulands in die drei Heerschaften mit allerlei verwandten Erscheinungen sowohl in ihrer Nachbarschaft wie namentlich in den Ländern des Nordens und auch bei den Goten zusammenhängt, deren meiste in eine frühe Zeit, vereinzelt bis vor die Völkerwanderung, zurückverweisen. Auch der Name *Westfalen* muß, wie oben gezeigt, schon lange vor 775 bestanden haben, wahrscheinlich, wie ähnlich *Engern*, als der einer Stammeseinheit, die im Nordteil Altwestfalens schon länger heimisch war, dazu ursprünglich nicht sächsisch und im Kern vielleicht nicht einmal germanisch. Worauf die Erwägungen der Historiker führen, ist höchstens eine Neuordnung, aber gewiß kein Anfang.

Es ist gut bezeugt, daß das Land der südwestfälischen Brukterer erst gegen 700 sächsisch geworden ist. Da sich nun auch die auffallend lange und schmale Gestalt der drei Heerschaften am besten aus einem Wachsen von Norden her verstehen läßt, so steht Hömbergs Schluß, daß das Ausgangsgebiet der Westfalen weit im Norden lag (vgl. oben S. 1), auf einem tragfesten Boden. Es wird nun von dem, das ich beibringen konnte, weiter gestützt. Die Versuche, das spätere und heutige Westfalen – dessen Bestand sich ja auch noch öfter geändert hat – als eine alte festgegründete Einheit zu erweisen, müssen auch deshalb verlorene Mühe sein. Kein Wunder, daß Vorgeschichte wie Ortsnamenforschung auf ganz andere Einheiten führen und auch der Rassenforschung alles aus den Händen zerronnen ist (Ilse Schwidetzky und Hubert Walter, Untersuchungen zur anthropologischen Gliederung Westfalens, 1967). Vielleicht gelingt es besser, wenn wir uns an den kargen Raum um Hunte und Hase halten.